

Der Dirigent **Vladimir Fedoseyev**

Liebe erzeugt Liebe

Unter den Großen Rußlands ist er der Bescheidene, unter den Tonangebenden der Stille. Außermusikalischen Konflikten geht er aus dem Weg; wo es hingegen um seine Orchestermusiker geht, dort ist Verlaß auf ihn: Seit 21 Jahren amtiert Vladimir Fedoseyev als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Großen „Tschaikowsky“ Radio-Sinfonie-Orchesters Moskau.



Stolz zu sein, hätte er Grund genug. Stolz auf zwei Jahrzehnte kontinuierlicher Stabilität in der künstlerischen Arbeit mit einem der „Big Five“ Rußlands, auf verdienten Lorbeeren könnte er sich ausruhen. Stattdessen verbringt Vladimir Fedoseyev schlaflose Nächte; der Kampf um Kultur in Rußland fordert zur Zeit alle seine Kräfte. Im vergangenen April war es (Fedoseyev probte mit dem Zürcher Tonhalle-Orchester gerade Schostakowitschs Vierte), als ihn die Mitteilung erreichte, daß der Moskauer Rundfunk, Brötchengeber und künstlerische Heimstatt in einem, hoffnungslos bankrott sei und die bislang ausbezahlten Honorare an die Orchestermusiker und ihren Chefdirigenten ab sofort gestrichen würden. Kein

Geld mehr für Kultur, habe Jelzin gesagt; Rußland führe schließlich Krieg. Punkt. Darüber zu sprechen, fällt Fedoseyev sichtlich schwer: „Ich schäme mich; das alles ist furchtbar; in einem derart desolaten Zustand hat sich die russische Kultur noch nie befunden.“ Dennoch, eines ist sicher: Aufgeben kommt für ihn nicht in Frage. Vorerst wird er seine Orchestermusiker aus dem eigenen Säckel bezahlen; rund ein Jahr, rechnet er, werde man so überleben können. Und er hofft auf Auslandstourneen; im Jahr 1995 waren's bislang deren fünf. Allerdings ist er skeptisch, was die Zukunft anbelangt: In Frankreich beispielsweise würden sich die Gewerkschaften bereits dafür stark machen, daß künftig keine ausländischen Orchester mehr eingeladen werden.

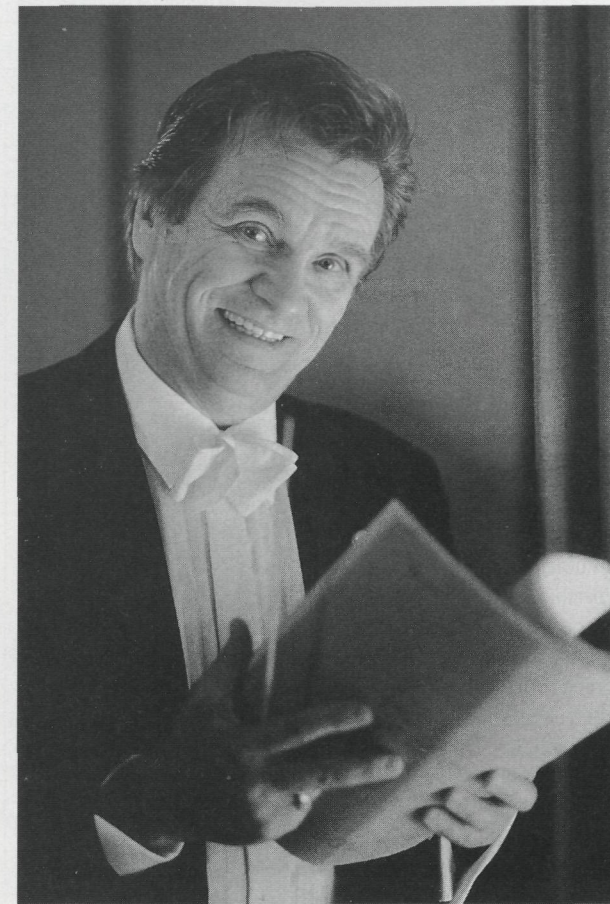
Das sind trübe Aussichten. Darüber mögen Fedoseyev auch seine künstlerischen Erfolge außerhalb Rußlands nicht hinwegtrösten: Erfolge an der Mailänder Scala, an der Wiener Staatsoper, am Zürcher Opernhaus, beim Maggio Musicale in Florenz; ein persönlicher Erfolg jüngst an den Bregenzer Festspielen, wo er Rimsky-Korssakoffs fast gänzlich unbekannte Oper „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch“ dirigierte (in der Inszenierung von Harry Kupfer); Erfolge zudem mit den führenden Konzertsorchestern in der Alten und Neuen Welt. Das Tokyo Philharmonic Orchestra hat ihn als Ersten Gastdirigenten verpflichtet, die Wiener Symphoniker haben ihn ab 1997 zu ihrem Chefdirigenten gemacht, und bereits ist Antrag gestellt worden, Fedoseyev das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich zu verleihen. Wie gesagt: Stolz zu sein, hätte er Grund genug. Indes kommt er immer wieder auf seine Pflicht zu sprechen, auszuhalten und seinem Orchester, überhaupt seiner marode gewordenen Heimat beizustehen. Abspringen kommt für ihn nicht in Frage.

Fedoseyev ist ein stiller, aber ein überzeugter Kämpfer. Auch wenn er nach außen hin, im Gespräch, ausnehmend freundlich ist, liebenswürdig, geradezu gütig, stets bereit, einer geäußerten Bitte zu entsprechen, einem Wunsch nachzukommen, Anerkennung zu zollen. Doch wenn er dirigiert, ist Vladimir Iwanowitsch ein ganz anderer Mensch: extrovertiert, fordernd, leidenschaftlich. Eine dirigentische Disziplin, die er auf Jewgenij Mrawinskij zurückführt, auf das große Vorbild während seiner Studienzeit und der ersten Galeerenjahre. Ihm verdanke er Entscheidendes: die Zielstrebigkeit in der künstlerischen Arbeit, die Konsequenz im musikalischen Denken sowie die Fähigkeit, eine kompositorische Form gleichsam als musikalischen Prozeß zu verlebendigen. Und noch ein weiteres verbindet ihn mit dem 1988 verstorbenen Nestor unter Rußlands bedeutenden Dirigenten: eine Hintanstellung der eigenen Persönlichkeit, die an Selbstverleugnung grenzt. Der moralische Anspruch eines solchen Kunstverständnisses ist unüberhörbar: „Ein Künstler sollte ein vorbildlicher Mensch sein“, heißt Fedoseyevs Devise. „Sicher, es gibt genügend Gegenbeispiele; meinerseits aber bin ich überzeugt, daß die Sphäre des Kreativen und des Humanen letztlich untrennbar sind.“

Vladimir Fedoseyev, geboren 1932 in Leningrad, stammt aus einfachen Verhältnissen; seine Kinderjahre waren vom Krieg, vor allem von der Blockade Leningrads und von der anschließenden Evakuierung überschattet, wobei der ganze Hausrat der Familie draufging und einzig Vaters Akkordeon überlebte: Spielzeug des Kleinen in dürftiger Zeit. Seine musikalische Grundausbildung erhielt er an der Leningrader Mussorgsky-Schule; später setzte er seine Studien in Moskau am Gnëssin-Institut und anschließend am Tschai-

kowsky-Konservatorium fort, wo Leo M. Ginzburg zum einflußreichsten Lehrer wurde. „Stets sprach Ginzburg über die eminente Bedeutung eines inneren Musizierens, eines gleichsam imaginierten Orchesters, welches ausschließlich in der Einbildungskraft des Dirigenten existiert.“ Fedoseyevs Karriere begann im Jahr 1959, als er zum künstlerischen Leiter des russischen Folklore-Orchesters am Moskauer Rundfunk bestellt wurde. Fünfzehn Jahre lang amtierte er hier als Chefdirigent und führte das Orchester auf Tourneen – oft unter Mitwirkung renommierter Solisten wie Irina Archipowa, Tamara Milaschkina oder Sergej Lemeshev – zu internationalem Ansehen. Regelmäßig lud ihn Mrawinskij, der bald zu einem hilfreichen Mentor wurde, zu Gastdirigaten bei den Leningrader Philharmonikern ein; im Bolschoi-Theater debütierte er mit der „Zarenbraut“ von Rimsky-Korssakoff, was ihm eine ebenso hilfreiche Begegnung mit dem Dirigentenkollegen Boris Khaikin brachte. „Als Khaikin hörte, daß ich am Bolschoi dirigieren sollte, offerierte er mir sofort seine Hilfe. Endlose Abende verbrachten wir zusammen; er gab mir wesentliche Einblicke in seine Berufsgeheimnisse, sprach mit mir über die Gesetze der Bühne. Ein bedeutender Künstler – und ein moralisch höchst integrier Mensch.“

Im Zentrum von Fedoseyevs Orchestererziehung steht die Arbeit am Klang: „Rein technische Fehler gibt es praktisch ja keine mehr bei wirklich guten Orchestern; die Musiker kommen heute mit allem zurecht, was ihnen vorgelegt wird, wie kompliziert die musikalische Materie auch immer sein mag. Umgekehrt besteht die Gefahr, daß als Folge solcher handwerklichen Souveränität das Empfinden für Klangnuancen verloren geht. Was mich in meiner Arbeit am meisten beschäftigt, ist die Qualität des Orchesterklang.“ – wobei Fedoseyev ein Orchester nicht als ein Instrument betrachtet, nicht gönnerhaft von „seinem Instrument“ redet. Im Gegenteil: Jeden Orchestermusiker achtet er als einen Künstler – denn nur auf dieser Grundlage könne man von den Musikern wirkliche Höchstleistungen fordern. Er ist ein Perfektionist, zweifellos, und er will noch mehr: Leidenschaft und Herzblut. Beides gibt er fast grenzenlos, und ein drittes dazu: Liebe. „Für mich ist es äußerst wichtig, daß sich die Musiker bei den Proben wohl fühlen.“ Mit jedem seiner Moskauer Orchestermusiker verbindet ihn ein persönlicher Kontakt, mit jedem arbeitet er regelmäßig auch einzeln; die seelische Seite in ihrem Kontakt sowie in ihrem Musizieren ist für ihn ausschlaggebend: „Liebe erzeugt Liebe. Und Klang



erzeugt Echo.“ Das sind für Fedoseyev die Grundfesten der musikalischen Kommunikation: ein Höchstmaß an Klangqualität, welches aus einer von Liebe geprägten Probenarbeit entsteht und im Zuhörer unmittelbar ein Echo auslöst.

Auf Stalin geht das Dekret von den „Big Five“, von Rußlands fünf großen und also staatlich, nämlich vom Kultusministerium besoldeten Orchestern zurück. Zwei sind in St. Petersburg beheimatet: das Kirov-Orchester (unter Gergiev) und die St. Petersburger Philharmoniker (unter Temirkanov); die andern drei residieren in Moskau: das Bolschoi-Orchester (unter Lazarew), das Staatliche Sinfonie Orchester der Republik Rußland (unter Swetlanow) sowie Fedoseyevs Großes Radio-Sinfonie-Orchester, das seit kurzem den Namen Staatliches Tschaikowsky Sinfonieorchester Moskau erhalten hat. Gegründet wurde es 1930, zu den Chefdirigenten zählten Alexander W. Gauk (1953-61) und Gennadi Roshdestwenskij (1961-74). Früher schon hatte Kurt Sanderling mit dem Orchester gearbeitet, später wirkten Juri Aronowitsch und Maxim D. Schostakowitsch regelmäßig als Gastdirigenten. Seit 1974 gibt Vladimir Fedo-



Sieht schwierigen Zeiten entgegen: Vladimir Fedoseyev und sein Moskauer Orchester.

Seit 1974 leitet Vladimir Fedoseyev das Staatliche Tschaikowsky Sinfonieorchester Moskau – so der neue, offizielle Name –, mit dem er regelmäßig im Ausland gastiert.

seyev dem Orchester das künstlerische Profil – mit erfolgreichen Gastspielreisen in die Alte und Neue Welt, zu den Festspielen nach Salzburg und Edinburgh oder zu den Londoner „Proms“, wo die Moskauer als erstes nicht-englisches Orchester zu musizieren die Ehre hatten. Zuhause in Moskau gibt das Orchester pro Monat durchschnittlich drei Konzerte, zum Teil öffentliche, zum Teil für den Rundfunk bestimmte; hinzu kommen konzertante Opernaufführungen und vor allem die Schallplatten-Einspielungen – neben den Auslandstourneen momentan die einzige Möglichkeit, den Musikern ein Überleben zu ermöglichen. Denn bereits vor Jahren ist das Moskauer Radio-

Sinfonie-Orchester wiederum aus dem Kultusministerium ausgegliedert worden, und dies mit der Begründung, daß es als Rundfunkorchester ohnehin einer staatlichen Stelle zugehöre. Mittlerweile hat sich dieser Staat auch aus dem Rundfunk zurückgezogen; Geld gibts keines mehr, dem Orchester ist es freigestellt worden, entweder aufzuhören oder auf eigene Verantwortung weiterzumachen. Aufgeben aber wolle man nicht, wiederholt Fedoseyev; Konzerte und Tourneen seien schließlich geplant; im Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium stehe zudem eine längerfristige Abonnements-Konzertreihe an: mit Musik der letzten zehn Jahre.

Berührungspunkte mit zeitgenössischer Musik kennt Fedoseyev keine. In Bregenz hat er das Flötenkonzert von Herbert Willi dirigiert, zur Zeit ist er mit den Vorbereitungen für eine posthume Schostakowitsch-Uraufführung beschäftigt, die in der Carnegie Hall stattfinden soll; in seiner Heimat pflegt er enge Kontakte mit führenden Komponisten: mit Margarita Kuß, deren „Sinfonietta“ er zur Uraufführung brachte, mit Boris Tschaikowsky, mit Georgi Wassiljewitsch Swiridow, mit Tikon Krennikow. Oder mit Mikhail Pletnev: Fedoseyev hat ihn nicht nur in einer fulminanten Gesamteinspielung der drei Tschaikowsky-Klavierkonzerte begleitet, sondern auch dessen Fantasie für Violine und Orchester aufgenommen. „Ich erinnere mich an eine Konzerttournee mit Fedoseyev, wo er zum Schluß des Programms